



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1903**

258 (7.6.1903) 2. Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-103826](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-103826)

General-Anzeiger



Monument:

Tägliche Ausgaben:
70 Pfennig monatlich.
Belagerung 30 Pf., monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag 34 Pf. 40 pro Quartal.
Einzel-Kummer 5 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.

Inserate:
Die Colonie-Beile ... 20 Pf.
Auswärtige Inserate ... 25
Die Kolonial-Beile ... 40

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluß der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

In der Postliste eingetragen

unter Nr. 3022.

Telephon: Direktion und

Druckerei: Nr. 841

Redaktion: Nr. 877

Expedition: Nr. 218

Filiale: Nr. 815

Nr. 258.

Sonntag, 7. Juni 1905.

(2. Blatt.)

Chronik der Woche.

Sonntag, 31. Mai. Ueberfall auf den französischen Generalgouverneur von Algerien, Jonnart, in der Cafe Sigis. — Erster Tag des 7. Badischen Sängerbundesfestes.

Montag, 1. Juni. Zweiter Tag des 7. Badischen Sängerbundesfestes. — Der Großherzog und die Großherzogin von Baden in Mannheim.

Dienstag, 2. Juni. Dritter Tag des 7. Badischen Sängerbundesfestes. Festfahrt auf dem Rhein. Festvorstellung im Hoftheater.

Mittwoch, 3. Juni. Erster Tag des Frankfurter Gesangswettstreits. — Die Mannheim-Rheinauer Transport-Gesellschaft beschließt die Auflösung der Gesellschaft. — Erstes Gastspiel von Konrad Dreher am hiesigen Hoftheater.

Donnerstag, 4. Juni. Zweiter Tag des Frankfurter Gesangswettstreits. — Vorstandssitzung der Deutschen Kolonial-Gesellschaft in Karlsruhe. — Sitzung des Bürgerausschusses der Stadt Mannheim. — Zweites Gastspiel von Konrad Dreher am hiesigen Hoftheater.

Freitag, 5. Juni. Dritter Tag des Frankfurter Gesangswettstreits. — Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Karlsruhe. — Aufführung von Jellis' Operette „Der Vogelwandler“ am hiesigen Hoftheater (Hr. Wilma Contt. A.).

Samstag, 6. Juni. Vierter Tag des Frankfurter Gesangswettstreits.

Verbandstag deutscher Elektrotechniker in Mannheim.

Anlässlich des von morgen, den 7. bis Mittwoch, den 10. Juni hier tagenden Kongresses deutscher Elektrotechniker hat die „Mannh. Industrie-Ztg.“ (Herausg. Constantin Menke) auf Veranlassung des Elektrotechnischen Vereins Mannheim-Ludwigshafen, wie bereits mitgeteilt, eine

Geschichte

herausgegeben, die im Verlage der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H., Mannheim, erschienen ist. Die Festschrift wird wegen ihres reichen Inhaltes wie auch wegen ihrer vornehmen Ausstattung allgemeine Beachtung finden. Sie ist betitelt: „Mannheim als Industriestadt“ und beschäftigt sich in einem vom Civilingenieur C. Menke-Mannheim verfassten Aufsatz, den wir unten im Auszug folgen lassen, eingehend mit der industriellen Entwicklung der süddeutschen Handelsmetropole. Der Festschrift sind interessante Berichte über mehrere hiesige Etablissements und ihre Tätigkeit beigegeben, welche durch reiche und gezielte Illustrationen äußerst instruktiv wirken. Es sind in diesem Theile der Festschrift folgende Firmen und Gesellschaften aufgeführt: A. G. für Maschinenbau vorm. Bug & Leih, Mannheim; Böhle & Gebhard, Treibmaschinen- und Maschinenfabrik; Brown, Boverie & Co., A. G., Käferthal; Dreyfus & Mayer, Dinkel, Dampf-Hobel- und Sägewerk, Industriehafen; Ingenieur-Gesellschaft; Heinrich Lang; Friedrich Lux; Mannheim-Ludwigshafener Industrie-Zeitung, Gebr. Neuling, Mannheim; Rheinische Schuldverschuldungsgesellschaft für elektrische Industrie; Schiff- und Maschinenbau-A. G.; Süddeutsches Elektrizitätswerk Ludwigshafen; Stahlwerk Mannheim; Stoll & Co.; Elektrizitätsgesellschaft m. b. H.; Süddeutsche Kabelwerke, A. G.; M. Wolf, Kgl. Telegraphische Anstalt.

Wir lassen nunmehr einen Auszug aus dem Menke'schen Aufsatz folgen:

Mannheim als Industriestadt.

Wenn wir eine Beschreibung der geschichtlichen Entwicklung Mannheims zur Hand nehmen, so stoßen wir gewöhnlich auf die Erwähnung der Thatsache, daß diese Entwicklung in erster Linie auf die günstige Lage an zwei unserer größten deutschen Ströme zurückzuführen sei. Wie wollen uns nicht mit der Aufzählung dieser allerdings schwerwiegenden Momente begnügen, wie wollen auch davon absehen, verlässliche politische Verhältnisse anzugehen, vielmehr wird unser Blick, wenn wir die Geschichte Mannheims durchstöbern, durch eine Reihe unübersehbarer Notizen des Chronisten angezogen, die, obwohl sie nur nebensächlich erwähnt ist, für uns den eigentlichen Ausgangspunkt der aufstrebenden Entwicklung Mannheims einschließt. Es heißt dort (Jeder, Geschichte der Stadt Mannheim II, S. 160): „Einiges Leben führte die damals beginnende Dampfschiffahrt herbei. Das Dampfschiff „Der Rhein“ machte im Oktober 1825 die erste Probefahrt von Mainz bis Bied und legte die Strecke in 14 Stunden zurück.“ Wie aus diesen Zeilen erhellt, war ein wichtiger Aufschwung erst dann zu merken, als die

Dampfkraft sich ihren Weg bahnte und die Technik so weit fortgeschritten war, daß auf der einen Seite die Dampfschiffahrt, auf der anderen die überall entstehenden Eisenbahnen neues Leben in Handel und Verkehr bringen konnten. Drei Jahre später, im Jahre 1828, wurde der Stadt Mannheim ein Freihafen bewilligt. Eine zweimal zwischen Mannheim und Heidelberg gehende Briefpost wurde im gleichen Jahre eingerichtet, und im nächsten Jahre tauchte erstmals der Plan einer besseren Verbindung zwischen dem rechten und linken Rheinufer durch eine feste Brücke auf. Das feste Leben, das die Schiffahrt allüberall brachte, zettelte binnen kurzem den Plan, auch eine Eisenbahn von Mannheim aus durch das ganze badische Land zu führen. Der Bau der Eisenbahn wurde damit begründet, daß neben der vielfach behinderten Schiffahrt auf dem Oberrhein ein weiteres Verkehrsmittel sich nötig machte, welches im Anschluß an die bis Mannheim gehende Rheinschiffahrt eine sichere Verbindung zwischen Nord- und Süddeutschland herzustellen im Stande sei. Trotz aller Bemühungen, die Ausführung des Eisenbahnbaues zu vereiteln, wurde derselbe schließlich doch vom badischen Landtag beschlossen und am 12. September 1840 konnte die Linie Mannheim-Heidelberg eröffnet werden.

Als zum gleichen Zeitpunkt hatte sich auch der durch die Dampfschiffahrt mächtig entwickelte Verkehr auf dem Rhein so gehäuft gehoben, daß die Anlage eines neuen Rheinhafens in Mannheim nicht mehr zu umgehen war. Der Bau wurde eifrig betrieben, so daß noch im Jahre 1840 der neue Hafen seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Aus dem Jahre 1843 wird dann berichtet, daß auch die gewerblichen Verhältnisse der Stadt in jener Zeit einen merkwürdigen Aufschwung nahmen; insbesondere sei es das Großgewerbe gewesen, welches nunmehr allmählich Wurzel zu fassen begann. Neben der flachlich entwickelten Dampfschiffahrt auf dem Rhein wurde auch die Dampfschiffahrt auf dem Neckar in Angriff genommen, und am 5. April 1843 ging das erste Schiff von Mannheim bis Heidelberg. Daneben wurde ein direkter Dampfschiffverkehr zwischen Mannheim und den Niederlanden ins Leben gerufen. Im Anschluß hieran wurde im Februar 1843 eine Dampfschiffahrtsgesellschaft gegründet, die heute zu den größten Unternehmungen dieser Art auf dem Rheine zählt. Im Jahre 1844 fing die Eisenbahn an, Güter zu transportieren, und damit war die Grundlage für den wechselseitigen Verkehr auf der Wasserstraße und dem Schienennetze gegeben.

Die für uns wichtigste grundlegende Entwicklungsperiode, die sich auf der Erfindung und Ausbeutung der Dampfkraft und ihrer Verwertung für Verkehr, Handel und Gewerbetätigkeit aufbaute, machte mit den Jahren 1870 und 1871 einer glücklichen Entwicklungsepoche Platz, welche in der Umgestaltung der gesamten politischen Verhältnisse im deutschen Vaterland ihren Ausgangspunkt und weiteren mächtigen Stützpunkt fand. Die Entwicklung der Stadt bis zu jenem Zeitabschnitt sowohl als auch bis gegen die Reihe des vorigen Jahrhunderts kennzeichnet sich in erster Linie durch ein mächtiges Emporblühen als Handelsstadt. Der Güterverkehr, der im Jahre 1839 auf dem Wasserwege über 1 Million Ctr. betragen hatte, war im Jahre 1854 auf 4 Millionen und 1864 auf 6 Millionen Ctr. gestiegen; an der Mannheimer Eisenbahnstation hatte sich zur selben Zeit der Güterumschlag von 8 auf 7½ Millionen Ctr. gehoben. Bis zum Jahre 1873 steigerte sich der Verkehr in den Mannheimer Häfen auf nahezu 10 Millionen Ctr. und an der Eisenbahnstation auf nahezu 19 Millionen Ctr. Die vorhandenen älteren Einrichtungen trüben nicht mehr aus, und die Hafenanlagen mußten abermals erweitert werden, was in großartigem Maßstabe durchgeführt wurde. Im Jahre 1875 wurden die neuen Anlagen dem Verkehr übergeben. Bereits im Jahre 1888 umfaßte der Güterverkehr Mannheim-Ludwigshafen mit ca. 8 Mill. Tonnen fast 25 Proz. des gesamten Rheinverkehrs aller deutschen Rheinhäfen zusammen genommen. Im Jahre 1888 also war der Verkehr von Mannheim-Ludwigshafen so groß wie jener der zehn nächst größten Rheinhäfen. Die Hälfte der gesamten Güterumschläge aller deutschen Rheinhäfen zusammen genommen. Die gleiche hervorragende Stellung hatte Mannheim zu jener Zeit aber auch hinsichtlich seines Eisenbahnverkehrs erreicht, der von 1871 bis 1888 um 385 Proz. stieg und damals schon größer war als der Gesamtverkehr der zehn nächst größten badischen Stationen zusammen.

Ein derartig glänzender Aufschwung der Stadt als Handelsplatz konnte selbstredend nicht erfolgen, ohne daß gleichzeitig nicht auch die Industrie, wenn auch nicht in gleich großartigem Maßstabe, sich entwickelt hätte und erstärkte. Schon gegen das Jahr 1890 hatten zahlreiche Industriezweige in Mannheim eine Heimstätte und eine zum Teil wichtige gebietende Position erlangt. In erster Linie ist in dieser Hinsicht die chemische Industrie zu nennen, die bereits damals mit etwa 24 Betrieben vertreten war, in denen ca. 7000 Personen Beschäftigung fanden. Obwohl sich also die Mannheimer Industrie um das Jahr 1890 in so hervorragendem Grade emporgehoben hatte, wurde Mannheim doch vorwiegend noch als ausgefuchener Handelsplatz betrachtet, und diese Anschauung hatte auch insofern eine gewisse Berechtigung, als bis zu diesem Zeitpunkte noch nicht die Hälfte der Einwohnerzahl von der Industrie lebte. Die Berufsverteilung im Sommer 1888 hatte ergeben, daß von 54 617 Einwohnern 25 897 in der Industrie ihren Erwerb fanden. Die Hälfte war also noch nicht ganz erreicht. Eine weitere Berufsverteilung im Jahre 1895 ergab jedoch ein wesentlich verändertes Verhältnis, denn bei einer Gesamtbevölkerung von 60 120 Personen fanden 44 828 von der Industrie ihren Unterhalt. Mehr als die Hälfte der ganzen Mannheimer Einwohnerzahl war nunmehr von der Industrie abhängig.

Während sich dergestalt in wenigen Jahren ein bedeutendster Aufschwung vollzog, trat eine andere Angelegenheit in das öffentliche Interesse, welche dieser Aufschwung sehr zu Gunsten kommen sollte. Mehr und mehr trat nämlich das Verlangen der ober- und mittelhiesigen Städte zu Tage, die Rheinschiffahrt

nicht bloß bis Mannheim, sondern auch darüber hinaus bis nach Straßburg in geregelter fester Bahnen zu leiten. Mit kluger Voraussicht erkannten unsere Stadtverwaltung und unsere Handelskammer sofort, daß eine derartige Umgestaltung der bisherigen Verkehrsverhältnisse die nachteiligsten Wirkungen für die Stadt Mannheim im Gefolge haben könnte. In dem Augenblicke, in dem Mannheim aufhört, der natürliche Endpunkt der Rheinschiffahrt zu sein, liegt Gefahr im Verzuge, daß es damit zugleich seinen Höhepunkt als Handelsplatz, insbesondere in den Stapelwaren wie Kohlen, Eisen, Getreide, Petroleum u. s. w. überschritten hat. Ebenso rasch wie die Gefahr erkannt war, die Mannheim drohte, war auch das Mittel zu ihrer Verhütung gefunden. Schon seit Längerem hatte sich innerhalb der hiesigen Großindustrie das Bestreben geltend gemacht, ihren Anlagen einen direkten Anschluß an die Wasserstraße zu sichern. Diesem Wunsche, diesem Lebensbedürfnisse für eine weitere gedeihliche Entwicklung unserer Industrie sollte Rechnung getragen werden durch die Anlage eines Industriehafens im großartigsten Maßstabe. Zu Anfang 1897 wurde der Bau unter Leitung des hiesigen Tiefbauamts (Vorstand: Stadtbaumeister Effenle) begonnen und erreichte zu Beginn des Jahres 1900 in seinen wesentlichen Theilen seinen ersten Abschluß. Die Nachfrage nach den neu geschaffenen Plätzen war so rego und die Besiedelung ging so rasch vor sich, daß sofort auch der Ausbau des linken Hafenufers in Angriff genommen werden mußte.

Die Gesamtzahl der industriellen Betriebe des Mannheimer Plazes hat sich vom Jahr 1896 bis 1900 von 387 auf 463 gehoben; im gleichen Zeitraum steigerte sich die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter von 17 579 auf 27 082. Während im Jahre 1896 von 100 Betrieben nur 58,8 mit Dampf oder motorischer Kraft arbeiteten, war dies im Jahre 1900 bei 65 von 100 Betrieben der Fall. Dieser letztere Umstand hängt mit der Errichtung des hiesigen Elektrizitätswerkes zusammen, bei dem sich die Anmeldungen auf Kraftentnahme in den letzten Jahren rasch gehoben haben. Auch die stetige Zunahme der Arbeiterzahl in der Neckarwerft, die von 1899 bis 1900, also in einem Jahre, von 3000 auf 4000 gestiegen ist, zeigt ekkant die hervorragende Anheftung des Industriehafensgebietes an den Emporblühen Mannheims. Vergewissern wir uns im Zusammenhange mit dem vorher Gesagten die Thatsache, daß Mannheim-Ludwigshafen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, also vor kaum 50 Jahren, nur etwa 25 000 Einwohner zählte, während heute weit über 200 000 vorhanden sind, so können wir ohne Uebertreibung sagen, daß ein ähnliches Bild legendreichen Wachstums im deutschen Vaterlande kaum zum zweiten Male zu finden ist.

Eine chronologische Darstellung der Entwicklung Mannheims als Industriestadt würde unvollständig sein, wollte man nicht auch den Nebenort Rheinau erwähen, der in industrieller Beziehung im letzten Jahrzehnt im Anschluß an Mannheimer Industrie und Handel eine wichtige Rolle gespielt hat. Selbst die schwere Krise, die der Platz im letzten Jahre durchgemacht hat, war nicht im Stande, seine Bedeutung für den Platz Mannheim herabzumindern oder die dort ansässigen Industriezweige dauernd in ihrer Entwicklung zurückzuwerfen. Rheinau war im Jahre 1888 der Sitz der A. G. für chemische Industrie und hat nur durch diese Niederlassung einiges Interesse. In nächster Nähe des Geländes dieser Fabrik fließt der Rhein. Die Lage der ganzen Verhältnisse ließ es wünschenswert und ausföhrbar erscheinen, einen Hafenkanal zu erschließen, welcher die Fabrik mit der Wasserstraße in unmittelbare Verbindung bringen sollte. Dieses Projekt wurde auch später verwirklicht und führte zur Anlage der Rheinauer Hafenanlagen. Seit der Inbetriebsetzung des Hafens im Jahre 1897 haben sich denn auch zahlreiche, zum Teil bedeutende Etablissements dort niedergelassen. Nach den Ergebnissen des letzten Jahres wird Rheinau in absehbarer Zeit Mannheim einverleibt werden. Der Betrieb des Rheinahafens wurde bereits am 1. Mai d. J. durch den Staat übernommen. Mit der Eingemeindung der Rheinau erhält Mannheim einen weiteren, erheblichen Zuwachs an bedeutenden industriellen Anlagen, die Mannheims Prestige als Industriestadt noch wesentlich zu steigern geeignet sind.

Aus der neueren Geschichte Mannheims sei noch eine Institution angeführt, die in vielversprechender Weise berufen erscheint, der Industrie des Plazes wie auch der angrenzenden Industrie einen gewichtigen Stützpunkt zu bieten. Es ist dies die neu gegründete Industrie-Börse Mannheim, bestehend aus einer Vereinigung hiesiger Mannheimer und auswärtiger Industrie-Firmen, deren Vertreter jeden Monat ihre regelmäßigen Versammlungen im neuen Mannheimer Börsengebäude abhalten. Die bereits erzielten Resultate lassen die Industrie-Börse auf die kurze Zeit ihres Bestehens mit Gemuthigung zurückschauen. Ihre Mitgliederzahl, die zuerst etwas über 100 betrug, hat inzwischen das zweite Hundert längst überschritten, und ihre Zusammenkünfte, die zahlreich besucht sind, vereinigen Geschäftsleute aus allen Theilen Süddeutschlands, die hier geschäftlichen Anschluß oder Information suchen und in der Regel auch finden.

Es erübrigt nur noch, auf die zahlreichen städtischen Unternehmungen der letzten Jahre zu verweisen, von denen in erster Linie die bezüglich organisierte und großartig angelegte elektrische Straßenbahn, sowie das von der Firma Brown, Boverie u. Co. Mannheim gebaute Elektrizitätswerk zu erwähnen sind; ferner ein neu gebautes Wasserwerk größten Stils, zahlreiche Verschönerungsarbeiten, allen voran — ein Denkmal moderner Baukunst — der „Rosengarten“, sowie die ganze städtische Erweiterung, die auch dem höchsten Befürder der Gebäulichkeiten zuzuschreiben ist, daß er sich in einer mächtigen und reichen Industrie- und Handelsstadt befindet, die mit Recht „die süddeutsche Industriestadt“ und „Handelsmetropole“ genannt wird.

Der Papagei.

Von Paul Bonhomme.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Jetzt halt' ich es nicht mehr aus, Octavie, gib mir meinen Rod und Hut, ich gehe sofort zum Polizeikommissar.“

Mit diesen Worten stürzte Maître Galoubet, Advokat am Gerichtshof zu Paris, am frühen Morgen in das Zimmer seiner Frau. Sein Gesicht war krebserot, seine Augen blutunterlaufen und seine Hände zitterten.

„Hat man so was von einem Thier schon mal gesehen!“ rief er erbost. „Kunst Mal, hörst Du wohl — fünf Mal habe ich wegen dieses verdamnten Papageis mein Plaidoyer von Neuem angefangen, und ich kann nicht damit zu Stande kommen.“

„Aber, lieber Mann, beruhige Dich doch,“ bat Madame Galoubet, eine Dame, deren Körpergewicht mit dem einer Piesendame rivalisiren konnte, „rege Dich doch nicht so auf, Du wirst Dir noch schaden.“

„Das ist mir egal,“ versetzte der Advokat in tollkühnem Ton, „ich muß diesen Papagei los werden oder ich richte ein Unglück an, ich erwölge das Vieh.“

Zu nervöser Erregung zog er seinen Rod an, knöpfte sich die Stiefel zu und stürzte nach der Thür.

Octavie folgte ihm mit unruhigen Augen und sagte, die Hände fallend:

„Ich beschwöre Dich, Nenn, mein Freund, beherrsche Dich vor dem Kommissar; laß Dich nicht von Deiner Wuth hinführen.“

Ihre Tochter Honorine vereinigte ihre Bitten mit denen der Mutter, doch nichts half: der Anfall der heftig zugezuckerten Thüre war die ganze Antwort des Advokaten, der hastig die Treppe hinuntereilte und den Weg nach dem Kommissariat einschlug.

II.

Die Situation wurde tatsächlich unerträglich. Und Maître Galoubet hatte, wie man zu sagen pflegt, sein einziges Pferd mit einem blinden verkauft.

Als der Advokat den Boulevard St. Michel verließ, um nach der Rue de Condé zu ziehen, da hatte er gehofft, die lärmenden Studenten-Aufzüge, das Trambahngeläute und den Lärm der durch die Straße strömenden Menschenmenge los zu sein; dafür hörte er jetzt jeden Augenblick auf dem Hofe, auf dem sein Arbeitszimmer lag, das scharfe, betäubende Kreischen eines Papageien, der seine Gebuld auf die härteste Probe stellte, und ihn zur Verzweiflung trieb.

Auf seine erste Klage hatten die Besitzer des Zokos, die Inhaber eines Schuhwaarenmagazins, mit einer einfachen Unverschämtheit geantwortet. Kurz darauf verlaufen sie allerdings ihr Geschäft, und Galoubet stieß einen Schrei der Erleichterung aus. Doch seine Freude war nur von kurzer Dauer. Der Papagei war mit dem ganzen Inventar verkauft worden, und die neuen Inhaber waren noch unerschämter als die vorigen: sie erklärten, wenn man 14 000 Francs Miete bezahle, so habe man auch das Recht, sich einen Papagei zu halten.

Von diesem Augenblick an war die Aera der Feindseligkeiten eröffnet, und der Advokat mußte zu den Behörden seine Zuflucht nehmen. Zum Glück kannte er das ganze Arsenal der Gesehe. Wenn ihn sein Miethsvertrag auch zwang, die Röße der unverschämten Schuhmenschen noch mehrere Jahre zu ertragen, so sicherte ihm doch § 1719 des St.-G.-B. den „friehlichen Genuß der von ihm gemieteten Derlichkeiten“. Darum hatte er sich, im Vertrauen auf sein Recht, trotz der Proteste seiner Frau und seiner Tochter, zu dem Polizeikommissar begeben.

Seine Enttäuschung aber war groß, als der Beamte ihm rundweg erklärte, daß er dem Uebel nicht abhelfen könne.

„Schreit der Papagei vielleicht noch zehn Uhr Abends?“ fragte er.

„Das wohl nicht,“ versetzte der Advokat betroffen, „aber er holt es von sechs Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends nach.“

Der Kommissar machte eine bedauernde Handbewegung.

„Ja, sobald das Geräusch im Innern des Hauses und vor zehn Uhr Abends vor sich geht, kann ich nichts dagegen thun“, erklärte er.

Das Gesicht des Maître Galoubet nahm abermals eine krebserotige Färbung an.

„Der Kommissar“, rief er, „dann muß ich mich an meinen Wirth halten, denn ich kenne auch das Geseh. Und wenn ich durch einen vereizigten Gerichtsvollzieher feststellen lasse, daß dieser kostbare Vogel meine Ruhe stört und mich an meiner Arbeit hindert, so wird wohl der Wirth...“

„Gewiß, gewiß“, bekräftigte der Polizeikommissar, „in diesem Falle werden Sie sicherlich mit Erfolg klagen.“

„Run denn“, sagte Maître Galoubet, sich erhebend, „ich gehe sofort zu einem Gerichtsvollzieher.“

„Das ist Ihr Recht.“

Der Advokat grüßte, verließ das Kommissariat und begab sich zu dem nächsten Gerichtsvollzieher. Schnell setzte er diesem seinen Fall auseinander und bat ihn, so bald als möglich in seine Wohnung zu kommen.

III.

Gewöhnlich fragen die Papageien nicht viel nach den Gerichtslenten, und der des Schuhmachers fragte den Teufel nach den Paragraffen des Gesehbuchs, als Maître Galoubet nach Hause zurückkam.

Die Musik des Zoko, die sich aus den verschiedensten Tönen zusammensetzte und vom Pfeifen der Amsel, vom Quaken des Frosches, dem Bellen des Hundes und dem Lärmen anderer Thiere etwas an sich hatte, konnte einem auf die Dauer wirklich auf die Nerven fallen. Fräulein Honorine hatte sich dabei heute schon eine heftige Migräne zugezogen.

„Na“, fragte sie, ihrem Vater entgegenkommend, „was hat der Kommissar gesagt?“

„Werden wir den Papagei los?“ fragte auch Frau Galoubet.

„Ja, meine Lieben, sowohl, wie werden dieses Thier los“, erwiderte Maître Galoubet und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. „Der Papagei wird auf Grund der Gesehe verschwinde.“

Die beiden Damen nickten einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Ach, das wäre ein wahres Glück!“ rief Madame Octavie. „Wird der Kommissar selbst kommen?“ fragte ihre Tochter.

„Nein, mein Kind,“ erklärte der Vater, „aber ein Gerichtsvollzieher wird hierherkommen.“

„Ein Gerichtsvollzieher?“ rief das junge Mädchen entsetzt.

„Ja, ich komme eben von ihm, er wird mit den Dienst erweisen, den Lärm des Papageien von uns weg zu konstatiren.“

In demselben Augenblick klingelte es draußen heftig. Das Dienstmädchen öffnete, und einen Augenblick später erschien ein noch junger Mann, eine große, schlanke, fast elegante Gestalt mit hochgekretem Schnurrbart.

Es war der Gerichtsvollzieher Rapinaur, der vor Kurzem die Kanzlei seines Vaters übernommen hatte.

Nach kurzem Gruß verschwanden die beiden Damen; Maître Galoubet führte den Fremden in sein Arbeitszimmer und sagte zu ihm:

„So verehrter Herr, Sie brauchen sich nur hierher zu setzen und den Lärm zu konstatiren.“

Der junge Beamte setzte sich, und Maître Galoubet that dergleichen. Zwei Juristen gegen einen Papagei! Der Sieg mußte auf ihrer Seite bleiben. Aber merkwürdig, von dem Augenblick an, wo Herr Rapinaur die Schwelle des Rabinetts überschritten, schwebte der Zoko. Er schien den Sturm gehaut zu haben, der über seinem Haupte schwebte. Der Hof lag in tiefem Stille, da, das nur von dem Blätschern des Brunnens unterbrochen wurde, wenn die Dienstmädchen aus dem Hause das Wasser holten. Etwas Anderes zu konstatiren, war der Gerichtsvollzieher nicht in der Lage.

„Nur ein bißchen Geduld“, grüßte der Advokat, „Sie werden gleich hören.“

Er öffnete das Fenster und forderte den Gerichtsvollzieher auf, näherzutreten. Dann zeigte er mit dem Finger auf den am Fenster hängenden Käfig des Papageien und fragte:

„Sehen Sie ihn?“

Der Gerichtsvollzieher lehnte sich aus dem Fenster.

„Ja, ja, ich sehe ihn...“

Einige Augenblicke betrachteten die beiden Männer den Papagei, der sie überrascht mit seinen runden Augen ansah, aber doch auf der Weise vollständig stumm blieb. Zeitweilig wogte er sich sogar ein wenig auf seiner Stange hin und her, öffnete auch den Schnabel, ließ sich aber nicht den geringsten Laut entlocken.

Maître Galoubet war wütend.

„Das ist doch zu hart“, kieferte er mit geballten Fäusten. „Man möchte glauben, er macht das absichtlich.“

„Ja, es ist wirklich merkwürdig; seit ich hier bin, ist er vollständig stumm.“

„Sie warteten noch eine Weile, aber der Papagei öffnet nicht den Schnabel.“

Der Advokat schämte, fluchte, witterte; und der Gerichtsvollzieher mußte an sich halten, um nicht laut aufzulachen. „Das ist teuflisch“, rief Maître Galoubet schließlich. „Er ist im Stande und macht den ganzen Tag nicht den Schnabel auf. Run gut“, fuhr er fort, „ich will Sie nicht länger zurückhalten. Ihre Augenblicke sind ebenso kostbar, wie die meinen. Ich möchte Sie nur bitten, zu einer gelegenen Zeit wiederkommen. Natürlich werde ich Ihnen jeden Ihrer Besuche bezahlen.“

Der Gerichtsvollzieher verneigte sich und erklärte sogar in lebendvollster Zune, man solle ihn nur benachrichtigen: sobald der Papagei seinen gewöhnlichen Lärm anstimmte, würde er sofort erscheinen.

„Geben Sie mir nur ein Zeichen, dann komme ich.“

IV.

Maître Galoubet ließ sich das nicht zweimal sagen, und jeder Mensch in seiner Häuslichkeit, die Mutter, die Tochter, das Dienstmädchen, sogar der Portier mußten sofort zu dem Gerichtsvollzieher laufen, sobald der Papagei den Schnabel öffnete. Bedauerlicher Weise schien der Zoko ein wahrhaft teuflisches Vergnügen daran zu finden, den Advokaten und den Gerichtsvollzieher zu foppen. Sah Herr Rapinaur in seiner Kanzlei, so freischte und pfiff der Papagei, daß das ganze Haus in Verzweiflung gerieth, kam er dagegen auf den Ruf des Dienstmädchens oder des Portiers athemlos herbeigekürzt, so versant das Thier in das tiefste Schweigen. Er wiegte sich dann, ohne den Schnabel aufzumachen, auf seiner Stange, zur größten Verzweiflung des Advokaten, seiner Frau und seiner Tochter, die nicht mehr wußten, wie sie die Gefahr beschwören sollten, denn Maître Galoubet war nahe daran, den Verstand zu verlieren.

Da die Situation immer gespannter wurde, die Zahl der Besuche des Herrn Rapinaur zusehends answoll, so machte Frau Galoubet ihrem Gatten den Vorschlag, den Gerichtsvollzieher doch zum Frühstück einzuladen. Es mußte doch mit dem Teufel zugehen, wenn der Papagei während der Mahlzeit nicht wenigstens ein paar Mal schrie.

Der Gerichtsvollzieher nahm die Einladung mit größtem Danke an, aber unglücklich Weise fing es um die Zeit, als Herr Rapinaur kam, gerade zu regnen an, und die Besitzer des Schuhwaaren-Magazins holten den Papagei herein.

Zu den Gerichtskosten kamen auch noch die Kosten des Frühstücks, und Madame Galoubet mußte etwas Neues erfinden. Aber was? ... Man suchte. Jeder suchte, und Fräulein Honorine noch eifriger als die Anderen. Ach, wenn sie dem Vogel doch nur eine vergiftete Pille, etwa mit Arsenik, beibringen könnte, selbst Schierling genügt schon; ja, sogar Petersilie soll auf die Papageien schädlich wirken. Aber wie sollte sie diese Pille, dieses Arsenik, diesen Schierling, diese Petersilie in den Käfig des Thieres schmuggeln? Und wenn sie dabei gefaßt wurde, kam es gewiß zu einem Prozeß, zu einer Schadenerschlagung wegen Verabreichung eines Genußmittels. Sie wußte das, denn sie war ja die Tochter eines Advokaten.

Darum, Herr Rapinaur, können Sie allein uns von diesem gräßlichen Tyrannen befreien“, gehand sie dem jungen Gerichtsvollzieher, als dieser einige Tage später Madame Galoubet seine „Verbauungsviste“ machte.

Als Fräulein Honorine diese Worte mit ganz besonderer Freierlichkeit und in lebendem Tone ausgesprochen hatte, versetzte Herr Rapinaur galant: „Es gäbe vielleicht ein Mittel, das es mir ermöglicht, das Geseh des Papageien zu hören.“

„Ein Mittel? Was für ein Mittel — bitte, sagen Sie es, schnell, schnell!“

Der junge Gerichtsvollzieher, der für die Reize des Fräulein Honorine offenbar nicht fähig geblieben war, beschloß

ein kurzes Schweigen, drehte an seinem Schnurrbart und sah Madame Galoubet mit forschenden Blicken an.

„Ihre Frau Mutter und Ihr Herr Vater müßten mit gestatten, öfter hierher zu kommen“, meinte er halb laut.

„Aber, Papa verlangt ja gar nichts Besseres, er wäre entzückt“, rief das junge Mädchen stolz.

„Er vielleicht, aber Sie, mein Fräulein, würden Sie diese Meinung theilen? Ich wage es kaum zu hoffen.“

Fräulein Honorine, die seine Worte jetzt erst verstand, wurde roth bis über die kleinen Ohren.

V.

Allerdings war es nicht gerade ihr Traum, einen Gerichtsvollzieher zu heirathen, und als Maître Galoubet, den seine Frau von der Sachlage unterrichtet, sie bat, ihr Herz zu befragen, konnte Fräulein Honorine darin keine allzu lebhaftige Neigung für den jungen Mann, den man ihr vorschlug, entdecken.

Aber Maître Galoubet war so bereit! Er pries die Segnungen des künftigen Friedens, wenn sein Schwiegersohn seinen schredlichen Feind einmal in Augrautl ertappt, daß das reizende Kind sich rühren ließ.

Diese Heirath war die Rettung für ihn! Warum hatte er nicht früher daran gedacht?

„In meine Arme, mein lieber Herr Rapinaur“, rief er, als er ihn wieder sah. „Sie bekommen meine Tochter, doch unter einer Bedingung!“

„Sie können sich auf mich verlassen“, sagte der Gerichtsvollzieher glückselig.

Drei Wochen später feierten die Galoubets mit einem großen Diner die Verlobung ihrer lieben Honorine. Wie groß aber war ihre Bestürzung, als man am nächsten Tage erfuhr, daß der Papagei gestorben war! Die Köchin von drüben hatte am Fenster Petersilie geschnitten und aus Versehen einige Blätter in den Käfig fallen lassen, die der Zoko sofort aufgeschluckt hatte.

Es war seine Fentersmahlzeit gewesen.

Als praktischer Mann dachte Maître Galoubet daran, die Verlobung wieder aufzuheben. Doch dem widersprach jetzt Fräulein Honorine, die in der Zwischenzeit die Vorzüge ihres Bräutigams näher kennen und schätzen gelernt hatte. Sie liebte ihn jetzt, und da sie nicht geneigt war, auf ihn zu verzichten, so ließ man den Dingen ihren Lauf.

Jetzt ist Fräulein Honorine schon seit mehreren Jahren Frau Rapinaur; sie ist die glücklichste Frau von der Welt und gedenkt noch oft dankbaren Herzens des Papageis, der ihr im wahren Sinne des Wortes ihren Gatten zugeführt hat.

Tagesneuigkeiten.

— Die Wiedereröffnung von Chaldäa. Im Anschluß an den großen Plan der Bagdadbahn eröffnet sich die Aussicht auf eine ganze Reihe von wirtschaftlichen Unternehmungen, deren Ausführung darauf hinabzuwirken würde, einem uralten Kulturland die längst gänzlich verloren gegangene Fruchtbarkeit zurückzugeben. Der frühere Reichthum der Wohnsiedlungsarbeiten in Mesopotamien, die William Wilcocks, der einen großen Antheil an dem Aufschwung des Landes zu seiner jetzigen Wohlhabenheit durch Aufschüttung des Kanals und die Vervollständigung der bald vollendeten riesigen Siedlungsanlagen beanspruchen darf, hat sich seitdem mit dem alten Lande von Chaldäa beschäftigt, das in seinen natürlichen Verhältnissen eine große Aehnlichkeit mit Mesopotamien besitzt, indem der Tigris-Ström dort eine dieselbe Rolle spielt wie hier der Nil. Durch das Projekt der Bagdadbahn, die Mesopotamien durchqueren würde, ist die Frage einer Wiederaufbereitung des alten Chaldäa mit seinen reichen Bodenerzeugnissen von größter Bedeutung. Ebenso wie in Mesopotamien hat auch dort im Alterthum bereits ein wohlangelegtes Netz von Bewässerungskanälen bestanden, und Wilcocks zweifelt nicht daran, daß seine Erneuerung längs der Eisenbahn ein Land von gleicher Fruchtbarkeit wie Mesopotamien entstehen lassen würde, dessen Renten sowohl die Eisenbahn wie die Bewässerungsarbeiten bezahlen und noch einen Ueberschuß lassen würde, den aber nach Ansicht des Engländers nur der erzielen kann, der mit der ägyptischen Landwirtschaft in inniger Verbindung gestanden hat. Bagdad liegt etwa 800 Kilometer von Meere entfernt. Von der Stadt bis zum Persischen Meerbusen erstreckt sich ein fast völlig wüsthes Land, das früher eine der fruchtbarsten und volkreichsten Gegenden der Welt gewesen ist. Opis, an den Ufern des Tigris, etwa an derselben Stelle des mesopotamischen Delta gelegen wie Nairo am Nildelta, war einer der wohlhabendsten Städte des Orient, und hier strömten die großen Kanäle zusammen, die das Delta bewässerten. Der Nahrwan-Kanal hatte allein eine Länge von etwa 400 Kilometern und speiste eine ungeschätzte Menge von Nebenkanälen, dabei war dieser Kanal auf den ersten 16 Kilometern, 50 Fuß tief und 65 Fuß breit, in harten Fels geschnitten. Diese Ausmaße übertrifft beträchtlich die der größten Bewässerungskanäle Mesopotamiens. Nach im Jahre 870 der christlichen Zeitrechnung wird von diesem Kanal gesagt, daß er durch fast ununterbrochen aneinandergezogene Dämme, Dattelpalme und reich bebauten Bänken geflossen sei. Das ganze Gebiet mit einem Flächenraum von 12 000 Quadratkilometern ernährte, wie aus den überlieferten Mienen geschlossen werden kann, eine Bevölkerung, wie sie kein gleich großer Fließ auf der Erde zu bewahren hatte. Als dann aber im späteren Mittelalter die Bewässerungskanäle vernachlässigt wurden, verließ der Hauptstrom des Tigris sein Bett, der alte Lauf verflammte, der Verfall des Kanals wurde vollständig, und jetzt ragen die Stuten von Opis und andere Ueberreste als Inseln aus der Wüstenlandschaft empor, die gänzlich jedes Pflanzenwachsthum hat. Das Land zu seiner früheren Fruchtbarkeit wieder zu erwecken, muß eine löhrende Arbeit sein wie die letzte That Noths, auch wenn sie nur aus praktischen Erwägungen und nicht aus idealen Bestrebungen hervorgerufen wird. William schätzt, daß in diesem Gebiet 1 1/2 Millionen Acker erntefähiges Maas auf einem Boden in einem Werth von 720 Millionen Mark durch eine einmalige Ausgabe von 160 Millionen Mark gewonnen werden können und an Zinsen eine jährliche Summe von 76—800 000 £ ergeben würden. Außerdem würde noch eine Fläche von 1 1/2 Millionen Acker weniger fruchtbareren Landes entstehen, die ebenfalls der Kultur unterworfen werden müßten. Das Beispiel Mesopotamiens lehrt, daß von den Zöhlen abgesehen, solche Bewässerungen nicht ohne eine thätigkeitsvolle Grundlage sind. Die Bodenkultur in Mesopotamien hat in den letzten Jahrzehnten schon ganz außerordentlich zugenommen und wird nach der Ansicht von Wilcocks durch die neuen großartigen Damm- und Kanalarbeiten eine Höhe erreichen, die selbst in den Zeiten der Pharaonen ungleich nicht gehabt hat.

Pfaff-Nähmaschine
für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke, auch vorzüglich zum Sticken geeignet, zu haben bei

Martin Decker,

A. 3. 4. Telefon 1298. Eigene Reparaturwerkstatt.

Die mit dieser Entscheidung d.
Stern, dessen Souveränität per
Zahl zu vermindern. 1908

Ausnahme-Preise

für

18488

Damen- | wäsche Tisch- | wäsche Frottierhandtücher
Herren- | Bett- | wäsche Badetücher
Kinder- | Küchen- | wäsche

Wolldecken, Steppdecken, Piquédecken und Gardinen.
Kinderbettstellen mit **10%** Rabatt.

L. Steinthal

C 1, 3 Wäsche- u. Betten-Aussteuer-Geschäft. C 1, 3



Halseband, Pflug & Co.

1874 gegr. 1878 1901
Neunkirchen (Bez. Trier)
Spezialbaugeschäft
für Kamine

u. industrielle Bauten jeder Art.
Kesselsanierungen. — Ofen für
alle industriellen Zwecke. — Hoch-
öfen (Cowperapparate). — Blitz-
ableitungen. — Reparaturen
ohne Betriebsstörung. — Wasser-
behälter an Schornsteinen. —
Wasserthürme etc. etc.

Direct ab Fabrik

offizieren wir gegen Barzahlung unsere

„Drais-Räder“

in prima Qualität und Ausführung unter Garantie
zu folgenden enorm billigen Preisen! 12017

elegantes Herrenrad . . . M. 100.—
do. Damenrad . . . „ 100.—
Luxus-Tourenrad . . . „ 125.—
hochfeines Rad Modell 1903
mit Doppelglockenlager . . . 145.—

Sämtliche Räder mit prima Gummireifen!
Mehrpreis für Freilauf- u. Rücktrittbremse Mk. 20.—

Draiswerke G. m. b. H.
Mannheim-Waldhof. Telefon No. 1092.



fehlt in keiner guten Küche.

Cartonagen-Fabrik

Rack & Schuck

Inhaber: Carl Rack
fertigen Cartonagen aller Art.

Abt. Spezialmöbel in Paris.
Telephon 2211. 1100
Ab 1. Mai S 6, 36. Mannheim 1902.

Darmstädter Möbel

sind heute tonangebend.

Nicht allein der hübschen Formen, sondern auch der Gediegenheit und Auswahl, sowie des billigen Preises wegen.

Dafür ist heute Darmstadt im ganzen Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus bekannt und wird täglich von Interessenten aus Nah und Fern besucht.

Verlobte kaufen daher keine Ausstattung, ohne vorher die grossen Ausstellungsgebäude der

Darmstädter Möbelfabrik

Grossh. Hessische Hofmöbelfabrik

Darmstadt

Centrale: Heidelbergerstrasse 129,
Fabrik: Weinbergstrasse 44,
Lager: Weinbergstrasse.
Filiale: Rheinstrasse 39.

Filiale:

Frankfurt a. M.

Kaiser-Wilhelm-Passage.

Schenswürdigkeit I. Ranges.

bedeutendstes Einrichtungshaus Mitteldeutschlands

besichtigt zu haben.

160 Zimmereinrichtungen stets lieferbar vorrätig.

Es sind compl. Einrichtungen von 1000—15,000 Mk. einschliesslich der Küche in

wirklichen Wohnräumen ausgestellt.

Als Ausstellungslokalitäten dienen zusammen 8 Läden mit 20 Schaukästen und 6 vollständigen Etagen.

Streng feste Preise.

Alles offen ausgezeichnet.

10jährige Garantie.

Freie Besichtigung ohne Kaufzwang.

Kostenvoranschläge und Möbelungspläne gratis.

10938

Francolieferung nach allen deutschen Bahnhöfen.

Man verlange Offerte und Preisliste.

Sonntags geöffnet von 11—1 Uhr.

Tüchtige Vertreter werden an allen Orten angestellt.

Gegründet 1862.

J. LOTTERHOS. P 1, 5.

Uhren. — Goldwaaren. — Bestecke.

Spezialität: „Uhren.“



Taschenuhren mit meiner gesetzl. geschützten Marke sind unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit. Elegante Gehäuse. Vorzügliche Gangresultate. Mehrjährige schriftliche Garantie.

Hauptniederlage der Glashütter Uhren von A. Lange & Söhne

Versäume Niemand bei Bedarf meinen

reich illustrierten Catalog gratis und franco zu verlangen
Lieferant des Beamtenvereins.

18490

MEY's Stoffwäsche

aus der Fabrik der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten

MEY & EDLICH,
Billig * praktisch,
elegant.



LEIPZIG-PLAGWITZ.
von Leinwandkäse kaum
zu unterscheiden.

Vorrätig in Mannheim bei: F. C. Menger, N 2, 1, en gros & en détail; H. Kneiss, G 5, 8; Jacob Klopfer, B 2, 3; Aug. Dressbach Nachf., K 1, 0; Geschw. J. & O. Krust, Schwetzingenstr. 4; V. Fahlbusch, A. Löwenhaupt Söhne Nachf., en gros & en détail; Friedr. Hilschfeld, Seckelheimerstr. 10; H. Futterer, Schwetzingenstr. 101; Karl Röckel, U 2, 2, a. Friedrichsplatz; Rich. Grohe B 1, 9; Else Eisenmann, Gondardstrasse 34; A. Senek, 2. Querstrasse 16. 11893

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, u. fordere beim Kauf ausdrücklich **echte Wäsche von Mey & Edlich.**

Garten- und Straßenwasserschläuche

Metall-, Baumwoll- und Gummi-Gasschläuche

in bewährten Qualitäten und allen Preislagen empfohlen

Kunststr. **Hill & Müller** N 3, 11.

Telephon 576.

18569

Nur eine gute Tasse Kaffee

erfüllt ihren Zweck, anregend u. belebend auf Körper u. Geist einzuwirken.

Disque's beliebte Marke:
ist reiner, gehaltvoller, gebrannter
Qualitäts-Kaffee



Nur acht in Packeten mit dieser Schutzmarke
per 1/2 kg a M. 1.20 1.40 1.60 1.70 1.80 u. M. 2.



ADLER



Das beste Fahrrad!

„Wunderbar“

leichter Lauf

Die feinste Marke!

„Grösste“

Verbreitung

Fabrikation: Fahrräder, Motorwagen, Schreibmaschinen u. Motor-Zweiräder.

Viele höchste Auszeichnungen. — Staatsmedaillen etc. 13878

General-Vertreter: R. Meisezahl, O 7, 24.



Siderosthen-Lubrose

in allen Farbenanstrichen.

Beste Anstriche für Eisen, Cement,

Beton, Mauerwerk,

gegen Anrostungen und chemische

Einwirkungen.

Isolationsmittel gegen Feuchtigkeit.

Dauerhaftester und schönster An-

strich für Häuserfassaden.

Gebrüder Simon, Stuttgart.

Niederlage bei:
Ludwig & Schluthelm,
Mannheim. 19706

B 1, 3. **F. H. Esch** B 1, 3.
Breite Strasse. Breite Strasse.



Gasthof- und Bügelapparate

in reicher Auswahl, erste Fabrikate.

Röstpfanne

jeder Heizung, wie auf
Gas, Spiritus,
Petrolem, Küchen-
Herden etc.
verwendbar.



Vorzüglicher Apparat zum Rösten von Geflügel, Cotelettes, Schnitzel,
Bratwürsten etc. ohne Zuthat von Butter oder Schmalz. 11488

Roeder's Kohlenherde.

Badeöfen.

Lohnzahlungsbücher für Minderjährige

empfehlen

Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei, G. m. b. H., E 6, 2.

